

Lebenswelten von Straßenkindern

Ziele

Die SchülerInnen lernen die Lebensbedingungen von Straßenkindern kennen und überlegen, welche Wünsche und Bedürfnisse diese haben.

Dauer: 2 UE

Material: Kopiervorlage 1, 6 Bögen Flipchartpapier, Stifte, ev. Buntstifte, ev. Schnur und Wäscheklammern, große farbig ausgeschnittene Kreise

ABLAUF

Im Vorfeld der Stunde werden von der Lehrperson die Geschichten der Straßenkinder (Kopiervorlage 1) kopiert und auseinandergeschnitten.

1 Großgruppe

Das Wort „Straßenkinder“ wird an die Tafel geschrieben. Mit den SchülerInnen wird die Bedeutung des Wortes und ihre Assoziationen dazu besprochen.

2 Großgruppe - Kleingruppenarbeit

Die Lehrperson schreibt die unten stehenden Fragen an die Tafel. Die SchülerInnen bilden Dreier- oder Vierergruppen. Die Klasse nimmt nochmals in einem Kreis Platz. In der Mitte werden die sechs Porträts der Straßenkinder aufgelegt. Jede Gruppe wählt eine Person aus und gestaltet ein Plakat, auf dem sie ihre Person vorstellen. Dabei beantworten die SchülerInnen folgende Fragen:

- Warum hat das Kind seine Familie verlassen? Warum lebt das Kind auf der Straße oder warum hat es auf der Straße gelebt?

- Was für Probleme hat oder hatte das Kind auf der Straße?
- Was für Wünsche oder Träume hat es?
- Was macht diese Person jetzt? Wo lebt sie?

Die SchülerInnen können ihre Beschreibung auch mit Zeichnungen illustrieren. Im Plenum präsentiert jede Gruppe ihre Person. Abschließend wird gemeinsam nochmal zusammengefasst, welche Wünsche und Bedürfnisse diese Kinder haben.

3 Einzelarbeit - Großgruppe

Das Plakat mit den Bedürfnissen aus der ersten Einheit wird nochmals gemeinsam betrachtet. Die SchülerInnen erhalten große farbig ausgeschnittene Kreise und schreiben auf je einen Kreis ein Bedürfnis oder einen Wunsch, den sie mit den Straßenkindern gemeinsam haben. Anschließend werden diese an eine Wunschwand gepinnt oder an einer Schnur quer durch den Raum aufgehängt. Die Kinder lesen sich diese in Ruhe durch. Falls ein Kind seine Kreise nicht aufhängen will, muss das respektiert werden.

Wer oder was sind Straßenkinder - Definiton des Begriffs

Der Begriff Straßenkinder ist eine Sammelbezeichnung, die verschiedene Phänomene auf einen Punkt bringen soll. Und so viel Raum für Interpretationen lässt. Denn was in einem Land unter die Definition Straßenkind fällt, ist in einem anderen Land was anderes.

Folgende Definitionen haben sich etabliert: Es geht um Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 18 Jahren. Es gibt die Gruppe der „Kinder auf der Straße“: Sie verbringen viel Zeit in den Straßen, streifen herum, gehen meist nicht zur Schule, verdienen etwas Geld – sie haben jedoch Kontakt zu ihren Familien, schlafen auch zu Hause. Die zweite Gruppe sind die „Kinder der Straße“: Sie haben den Kontakt zu ihren Eltern völlig abgebrochen, sind obdachlos, schlafen buchstäblich auf der Straße, ihr einziger Lebensraum ist die Straße.

Zentraler Lebensmittelpunkt. Forscher und Experten sahen diese beiden Kategorien jedoch zusehends als nicht ausreichend an, um alle Umstände und Erfahrungen dieser Kinder abzudecken. Deshalb kamen die Begriffe der „children in street situations“ oder „children with street connections“ auf.

Damit lassen sich die unterschiedlichsten Aktivitäten auf der Straße mitumfassen. Und mit dem oft negativ besetzten Wort Straßenkinder besser umgehen: Nicht das Kind ist ein Problem sondern die Situation, in der es lebt. Straßenkinder, mit der „Straße verbundene Kinder“, sind Kinder, für die die Straße zentraler Mittelpunkt ihres täglichen Lebens ist.

Freiwillig? Entscheiden sich Kinder freiwillig dazu, auf der Straße zu leben oder werden sie dazu gezwungen? Die Antwort auf diese Fragen



liegt in der Mitte. Armut, Gewalterfahrungen, Missbrauch in der eigenen Familie – das kann selbst Kinder im Alter von sechs, sieben Jahren zu der „freiwilligen“ Entscheidung bringen, es wäre „für mich besser, ich gehe von zu Hause fort.“

Kriege, Krankheiten, Epidemien wie Aids und Ebola machen Kinder oft zu Waisen oder lassen sie zu Ausgestoßenen werden. Fehlen großfamiliäre Strukturen und staatliche Einrichtungen, dann sind die Kinder gezwungen, auf die Straße zu gehen.

Quelle: www.jugendeinewelt.at /
www.tagderstrassenkinder.at

Ivanildo, 15 Jahre alt, Brasilien

Ich habe mit meiner Mutter im Norden Brasiliens in einem Dorf gelebt. Als ich 10 Jahre alt war, sind wir zusammen nach Rio gefahren. Auf dem Busbahnhof waren sehr viele Leute und ich habe meine Mama verloren. Seit fünf Jahren lebe ich auf der Straße und habe auch Freunde gefunden. Das Leben auf der Straße ist nicht einfach. Als ich noch jünger war, wurde ich von älteren Jungs oder auch von der Polizei geschlagen. Oft hatte ich auch Hunger und habe vor den kleinen Straßenrestaurants um Essen gebettelt. Aber manchmal macht es auch Spaß, mit Freunden einfach nur zu spielen. Viel Zeit haben wir aber nicht, wir müssen auch arbeiten. Ich putze Schuhe und mache Armbänder, die ich verkaufe. Mein Freund Juan macht Autos sauber.

Wenn ich Zeit habe, wasche ich meine Kleider mit Wasser und Seife. Meistens schlafe ich mit meinem Freund Juan auf einem Karton in einem Hauseingang. Manchmal schlafen wir auch unter einem großen Baum neben dem Strand. Einmal wollte ich bei einem Fußballmatch mitspielen. Doch die Jungs haben mich nicht mitspielen lassen, weil ich keine echten Schuhe hatte. Das hat mich sehr traurig gemacht.

Ich würde gerne wieder in eine Schule gehen, neue Dinge lernen und ein Zuhause haben. Aber das ist nicht so einfach. Ich habe Angst, dass sie mich in ein „Erziehungsheim“ für Straßenkinder stecken, in dem sie mich wieder nur schlagen.

Paola, 12 Jahre alt, Brasilien

Ich habe mit meinen Eltern auf dem Land gelebt, doch wir hatten zu wenig zu essen. Daher sind wir in eine sehr große Stadt -nach Rio- gezogen. Mein Vater hat versucht, in dieser großen Stadt Arbeit zu finden. Das hat aber nicht geklappt. Eines Tages war er plötzlich fort, ich erinnere mich nicht mehr an ihn. Meine Mutter hat begonnen als Putzfrau zu arbeiten, um meine zwei kleinen Schwestern und mich zu ernähren. Obwohl sie sehr viel und lange gearbeitet hat, hatten wir oft zu wenig Geld.

Ich wollte meiner Mama helfen. Mit acht Jahren habe ich begonnen im Supermarkt zu arbeiten. Ich habe für die Leute die Lebensmittel in die Taschen gepackt. Sie haben mir dann ein Trinkgeld oder Essen gegeben. Neben der Arbeit habe ich einfach keine Zeit mehr gehabt, in die Schule zu gehen. Ich musste ja auch noch auf meine zwei kleinen Schwestern aufpassen.

Ich wollte einfach nicht mehr nach Hause, dort gab es wenig Platz und wenig zu essen. Mit Freunden habe ich immer mehr Zeit auf der Straße verbracht. Manchmal habe ich auch am Markt Essen gestohlen. Einmal hat mich ein Verkäufer erwischt und mich geschlagen.

Manchmal bin ich nach Hause gegangen und habe dort geschlafen. Meine Mama hat versucht, mich zu überreden, nicht mehr zurück auf die Straße zu gehen. Doch ich war einfach lieber mit meinen Freunden unterwegs.

Eines Tages hat mich eine Sozialarbeiterin von Don Bosco angesprochen und mich in ein Straßenkinderzentrum eingeladen. Ich bin dort öfters hingegangen, sie war eigentlich sehr nett. Nach einiger Zeit habe ich ihr von meiner Mama und meinen kleinen Schwestern erzählt. Auch von meinem Traum habe ich ihr erzählt: Ich wollte unbedingt wieder in die Schule gehen. Seit kurzem gehe ich nun wieder in die Schule und lebe auch wieder zu Hause. In der Schule bekommen meine Schwestern und ich auch zu essen. Am liebsten mag ich Mathematik. Ich möchte einmal in einer Bank arbeiten und da muss man gut rechnen können.

Victor, 10 Jahre alt, Kolumbien

Mein Vater ist eines Tages einfach gegangen und nicht mehr nach Hause gekommen. Meine Mutter war dann mit meinen fünf Geschwistern und mir allein. Wir haben zu wenig Geld gehabt und konnten nicht genug Essen einkaufen. Weil ich so großen Hunger hatte, habe ich auf der Straße gebettelt. Das Geld und das Essen haben mir meine Brüder dann zu Hause immer weggenommen. Meine Mutter war auch sehr böse, sie hat mich geschlagen. Irgendwann wollte ich nicht mehr geschlagen und beschimpft werden. Ich wollte ein besseres Leben und Spaß haben. Ich bin von zu Hause weggelaufen. Im Stadtzentrum habe ich andere Kinder kennen gelernt. Sie haben auch auf der Straße gelebt. In der Nacht haben wir uns in Bussen versteckt. Manchmal haben wir auch auf Gehsteigen geschlafen. Am Tag haben wir gebettelt, Autos bewacht oder Müll gesammelt. Manchmal war das Leben auf der Straße auch gefährlich. Aber es war auch ein richtiges Abenteuer. Ich konnte tun was ich wollte. Aber im Winter war es immer kalt. Ich rauchte, damit mir warm wurde. Irgendwann erzählte mir ein Freund von einem Heim für Straßenkinder. Sie konnten dort schlafen und essen. Zuerst wollte ich nicht hingehen. Ich hatte Angst, dass sie mich einsperren. Aber die Leute in diesem Heim waren nett. Ich konnte kommen und gehen wann ich wollte. Mit der Zeit habe ich ihnen immer mehr vertraut. Ich habe es geschafft, nicht mehr auf die Straße zurück zu gehen. Jetzt mache ich eine Ausbildung zum Automechaniker.

Musa, 12 Jahre alt, Sierra Leone

Früher habe ich mit meiner Familie in einem Dorf im Norden von Sierra Leone gelebt. Eines Tages ist ein fremder Mann in einem großen Auto zu uns gekommen. Er redete mit meiner Mutter und ich musste mit ihm mitfahren. Wir sind in die Hauptstadt Freetown gefahren. Der Mann hat meiner Mutter versprochen, mich in die Schule zu schicken. Aber das hat er nicht gemacht. Ich musste für ihn Sachen auf der Straße verkaufen und ihm das ganze Geld geben. Er war mein Boss. Manchmal hat er mich geschlagen. Drei Jahre lang habe ich auf der Straße gearbeitet und geschlafen. Gemeinsam mit anderen Straßenkindern habe wir uns aus Karton kleine Häuser gebaut. Wenn es geregnet hat, haben wir unter den Tischen vom Markt geschlafen. Die Polizisten haben uns oft weggejagt. Dann habe ich einen Sozialarbeiter von Don Bosco kennengelernt. Ich habe viel mit ihm geredet und ihm von meiner Mama erzählt. Ich lebe nun in einem Zentrum von Don Bosco. Es gefällt mir dort. Ich habe mit fünf anderen Jungen gemeinsam eine Wohnung. Mein Traum ist in Erfüllung gegangen: Ich mache eine Ausbildung zum Automechaniker.

Ashoka, 18 Jahre alt, Indien

Als ich drei Jahre alt war, ist meine Mutter gestorben. Meine Tante hat sich danach um mich gekümmert. Sie war sehr böse. Sie hat mich eingesperrt und geschlagen. Mit sechs Jahren bin ich dann von zu Hause weggelaufen. Ich habe am Bahnhof geschlafen und als Lastenträger gearbeitet. Das war sehr anstrengend. Ich musste viele schwere Sachen tragen. Für meine Arbeit habe ich kein Geld bekommen, aber ein Mittagessen und ein Abendessen. So habe ich ein Jahr auf der Straße gelebt. Dann habe ich das Straßenkinderzentrum von Don Bosco kennen gelernt. Ich habe versucht, dort in die Schule zu gehen und eine Lehre als Schneider zu machen. Doch es gab sehr viele Regeln. Das hat mir nicht gefallen. Ich bin immer wieder zurück auf die Straße gegangen und habe gearbeitet. Irgendwann haben sie für ein Abenteuer-Camp Jungs gesucht. Das fand ich sehr spannend. Ich habe dort die Ausbildung zum Trainer gemacht. Im Camp habe ich kochen, schwimmen, klettern und surfen gelernt. Ich kann Boote steuern, mit nur einem Zündholz ein Lagerfeuer machen und ein Zelt in nur drei Minuten aufbauen. Das Indische Institut für Abenteuersport hat mir ein offizielles Diplom gegeben. Ich arbeite jetzt in diesem Abenteuer-Camp. Ich zeige unseren Besuchern und Besucherinnen wie man in der Wildnis überleben kann.

Santosh, 34 Jahre alt, Indien

Meine Familie war eher arm, meine Eltern haben Tee und Gemüse verkauft. Ich hatte oft Probleme mit meinem Vater, der sehr streng war. Einmal habe ich beim Kricketspiel auf der Straße eine Autoscheibe zerbrochen. Mein Vater und der Autobesitzer haben mich geschlagen. Als ich wieder eine Autoscheibe mit meinem Kricketball eingeschlagen habe, hatte ich riesige Angst vor meinem Vater. Ich bin nicht nach Hause gegangen und habe zufällig zwei Straßenjungen kennen gelernt, mit denen ich nach Delhi gefahren bin. Ein Kontrolleur hat uns in Warangal aus dem Zug geworfen. Hier begann die harte Zeit auf der Straße. Meine Freunde halfen mir. Aber jeden Tag hat es einen Kampf ums Essen gegeben. Wir hatten auch große Angst vor der Polizei, die uns geschlagen hat. Ältere Straßenkinder haben uns das Geld weggenommen. Ich wurde zum Stuntmann. Ich bin auf fahrende Züge aufgesprungen und dann wieder abgesprungen. Doch eines Tages bin ich gestürzt und habe bei diesem Unfall meinen linken Arm und mein rechtes Bein verloren. Nach sechs Monaten war ich wieder auf der Straße, denn meine Freunde haben mir sehr gefehlt. Als ich krank auf der Straße lag, hat mich eine Sozialarbeiterin angesprochen und mir vorgeschlagen, mit ihr in ein Zentrum für Straßenkinder zu gehen. Ich hatte aber keine Lust, mich an einen genauen Tagesablauf zu halten. Doch irgendwann bin ich dann in das Zentrum gegangen und habe dort gute Kleidung und Essen bekommen. Wieder in die Schule zu gehen war am Anfang sehr schwierig! Doch ich habe es geschafft: Ich habe studiert und bin heute bei Don Bosco Programmdirektor.